

Hinweis auf diesen noch viel zu wenig gewürdigten Schüler J. S. Bachs besonders warm begrüßen. Schon J. S. Shedlock (Die Klaviersonate, ihr Ursprung und ihre Entwicklung, übers. v. Olga Stieglitz, 1897, S. 68) hatte auf Züge dieser Variationen aufmerksam gemacht, „die stark an Beethovens 32 Variationen in c-moll erinnern“, insbesondere auch auf die unverkennbare Beethovennähe des Themas. Wie nur wenige Werke ist gerade dieses geeignet, die Bedeutung der freien Fantasie unter den Bildungsgesetzen der musikalischen Variation bei den „Meistern der Goethezeit“, wie der Verf. diese Epoche umschreibt, klar zu erweisen.

Der junge Beethoven gehört noch dieser Epoche an, der mittlere und späte läßt den Zyklus der Variationen zur Form werden. Hier faßt Müller-Blattau alle wesentlichen Ergebnisse seiner größeren Arbeit „Beethoven und die Variation“ (Neues Beethoven-Jahrbuch, 5, 1933, S. 101 ff.) noch einmal in eindringlicher Kürze zusammen (ein Hinweis im Literaturverzeichnis auf K. von Fischer, Eroica-Variationen op. 35 und Eroica-Finale, Schweizerische Musikzeitung, 89, 1949, S. 282 ff. wäre hier noch nachzutragen). Das Schlußkapitel schildert Verfall und Erneuerung der Variation bis zum Wiederanknüpfen an Bach und Beethoven bei Brahms und Reger. Die Ausführungen über die Variation in der Gegenwart rücken etwas einseitig Hindemith, daneben nur noch seinen früh verstorbenen Schüler K. F. Noetel in den Mittelpunkt. Gleichwohl, die Themenstellung drängte zu äußerster Beschränkung auf das Wesentliche. So bleibt als Gesamteindruck der Schrift eine überlegene Zusammenschau eines weiten Stoffgebietes. In der Literaturübersicht hätte die Berliner Diss. von Evarodrothee v. Rabenau, Die Klavier-

variation in Deutschland zwischen Bach und Beethoven, 1941, vielleicht noch einen Platz finden können. S. 69, Anm. 5 werden die Variationen op. 82, 2 Schubert entschieden abgesprochen. Nottebohms Einreihung unter die zweifelhaften und untergeschobenen Werke könnte die Auffassung des Verf. stützen. Doch ist für ein endgültiges Urteil m. E. Vorsicht geboten.

Willi Kahl

MITTEILUNGEN

An die Mitglieder der Gesellschaft für Musikforschung

Die Gesellschaft bittet nochmals ebenso herzlich wie dringend, rückständige Beiträge aus den Jahren 1948 bis 1950 möglichst umgehend auf das Postscheckkonto der Gesellschaft Hannover Nr. 28920 einzuzahlen. Ratenzahlung ist nach vorheriger Mitteilung an den Schatzmeister der Gesellschaft, Kassel-Wilh., Heinrich-Schütz-Allee 35, möglich.

Der Jahresbeitrag 1951 beträgt wiederum DM 15.—. In der Mitgliederversammlung in Lüneburg am 19. 7. 1950 wurde beschlossen, zunächst mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage vieler Mitglieder, den Beitrag nicht zu erhöhen, obwohl die Leistungen der Gesellschaft dies erfordern würden. Es wurde dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß alle diejenigen Mitglieder, die dazu in der Lage sind, einen höheren Beitrag nach eigener Einstufung bezahlen. Wir bitten unsere Mitglieder, diesen Versuch zu freiwilligem sozialem Ausgleich innerhalb der Gesellschaft nach Kräften zum Erfolg zu führen. Diesem Heft liegt eine Zahlkarte bei. Wir bitten um Einzahlung des Jahresbeitrages 1951 bis spätestens 5. März 1951 und weisen nochmals darauf hin, daß Heft 2 der Musikforschung und folgende nur an die-

jenigen Mitglieder ausgeliefert werden kann, die den Jahresbeitrag 1951, sowie etwa rückständige Beiträge, gezahlt haben.

Der Präsident Der Schatzmeister

Am 2. Dezember 1950 erlag in Freiburg i. Br. Professor Dr. Hermann Z e n c k einem schweren Leiden. Sein Ableben bedeutet für die deutsche Musikforschung einen sehr ernstesten Verlust. Die Verdienste des Verstorbenen werden in Kürze in einem besonderen Artikel gewürdigt werden.

Professor Dr. Helmuth O s t h o f f, Frankfurt a. M., wurde mit Wirkung vom 6. Juli 1950 zum ordentlichen Professor ernannt.

Dr. Kurt R e i n h a r d habilitierte sich an der Freien Universität Berlin für das Fachgebiet Vergleichende Musikwissenschaft. Seine Antrittsvorlesung behandelte das Thema „Exotismen in der europäischen Musik der Gegenwart“.

Die Joseph-Haas-Gesellschaft hat ein vollständiges Verzeichnis der Werke von Joseph Haas mit einem kurzen Geleitwort des Präsidenten der Gesellschaft, Professor Dr. K. G. Fellerer, als Jahresgabe herausgebracht.

In Paris fand vom 11. bis 15. Dezember 1950 im Hause der UNESCO die zweite Réunion d'Experts de la Musique Folklorique statt. Deutscherseits nahm Prof. Dr. W. Wiora vom Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg i. B. teil. Die Konferenz war, wie die vorangegangene (Genf 1949), der Notation von Volksmusik und außereuropäischer Musik gewidmet. Über die bisherigen Systeme von Hornbostel, Bartók und anderen hinaus haben die anwesenden Spezialforscher eine Übereinkunft in der Bezeichnung to-

naler, rhythmischer usf. Eigentümlichkeiten erzielt. Die Ergebnisse werden in einer kleinen Schrift zusammengefaßt, die in französischer, englischer und deutscher Sprache erscheinen wird. Auf einstimmigen Beschluß der Versammlung wird die dritte der internationalen Konferenzen für folkloristische Musikforschung unter den Auspizien der UNESCO in Freiburg i. B. stattfinden.

B e r i c h t i g u n g

In dem Bericht von Hans Heinrich Eggebrecht über die musikwissenschaftliche Bach-Tagung Leipzig 1950 (3. Jg., S. 284 ff.) muß es auf Seite 288, Zeile 8, bei der Besprechung des Referates von Professor Serauky, Leipzig, statt „Bachs Motetten“ lauten „Bachs Kantaten“.

Alle Mitarbeiter der Zeitschrift werden gebeten, die von der Schriftleitung festgesetzten Termine für die Ablieferung von Manuskripten möglichst genau einzuhalten; vor allem bittet die Schriftleitung darum, daß Korrekturen so schnell wie möglich gelesen und an die Schriftleitung weitergegeben werden. Erhebliche Verzögerungen in der Fertigstellung der einzelnen Hefte der Zeitschrift sind in der letzten Zeit dadurch entstanden, daß die Schriftleitung unverhältnismäßig lange auf Verfasser- bzw. Rezensentenkorrekturen hat warten müssen. Bei dieser Gelegenheit wird außerdem nochmals dringend darum gebeten, alle Korrekturen nicht an den Verlag, sondern stets nur an die Schriftleitung zu senden. Sendungen an den Verlag unmittelbar bedeuten Zeitverlust und unnötige Portokosten. Ebenso kann Porto gespart werden, wenn alle Mitarbeiter sich an die Termine halten und Mahnungen dadurch überflüssig werden.